



## DAS LZE INFORMIERT



### Neue (Lebens-) Räume für Frauen und Männer

Passend zu den ersten Sonnenstrahlen des Aprils sind unsere Bewohnerinnen und Bewohner in frische Neubauräume umgezogen. Jetzt geht es mit dem Umbau des alten Lebenszentrums weiter.

**Einzug:** Abschied – Umzug – Neubeginn. Diese Schlagworte gelten nicht nur für die Baustelle in Ebhausen, sondern für unsere Arbeit in der Suchthilfe insgesamt. Beim letzten Jahresfest haben mehrere Bewohner ihre Träume von (Lebens-)Räumen vorgestellt. Dazu gehören Grundbedürfnisse wie ein Dach über dem Kopf, aber auch der Wunsch nach einem angenehmen Schlaf in der Nacht statt Alpträumen, nach harmonischem Zusammenleben statt Streit und Gewalt.

Die neuen Räume im Neubau helfen mit, an den eigenen Lebens(t)räumen zu bauen. Entstanden sind:

- 24 Einzelzimmer mit Dusche/WC in drei Wohnbereichen
- je Wohnbereich ein Gemeinschaftsraum als Wohnküche
- Treppenhaus mit Aufzug und zukünftig zentraler Erschließung aller Wohn- und Arbeitsbereiche
- neue Heizung und erneuerte Haustechnik für das ganze Anwesen

**Umbau:** Im nächsten Bauabschnitt erfolgt nun unmittelbar der Umbau des alten Wohnheims in Büro- und Funktionsräume und der Zusammenschluss mit dem Neubau. Am Ende der Baumaßnahme werden wir eine barrierearme Einrichtung mit zeitgemäßen Räumlichkeiten sein, unter Berücksichtigung der aktuellen Standards hinsichtlich Brandschutz und Energieeinsparung.

#### Jahresfest und Einweihung am Samstag, 27. Oktober

Das Jahresfest findet deshalb dieses Jahr nicht im Juli statt, sondern erst als Tag der offenen Tür mit Einweihungsgottesdienst des »neuen« Lebenszentrums am Samstag, 27. Oktober 2018. Einladungen mit weiteren Informationen werden wir rechtzeitig verschicken und auf unserer Homepage veröffentlichen.

nen werden wir rechtzeitig verschicken und auf unserer Homepage veröffentlichen.

#### Adaption für Frauen und Männer

Mit Bezug des Neubaus haben wir uns auch von einer Tradition verabschiedet. Die Angebote des Lebenszentrums richteten sich seit Beginn der Arbeit 1985 an suchtmittelabhängige Männer. Dahinter stand die Überzeugung, dass es Sinn ergibt, Frauen und Männern getrennte Therapieangebote zu bieten. Auch war es aufgrund der baulichen Gegebenheit kaum anders möglich. Seit 2007 konnten dann ins ABW im Jakob-Albrecht-Haus auch Frauen aufgenommen werden. Nach wie vor gibt es einzelne getrennt-geschlechtliche Einrichtungen in der Suchthilfe, aber zwischenzeitlich auch viele Fachkliniken, die Männer und Frauen gemeinsam behandeln. Für beides gibt es gute Gründe. Wir haben uns mit der Neukonzeption von 2017 entschieden, zukünftig Männer und Frauen in die Adaption aufzunehmen. Aufgrund von Anfragen während der Bauzeit merkten wir, dass es Bedarf an Adaption und poststationären Angeboten für Frauen gibt. Die ersten Frauen sind eingezogen und wir werden sehen, ob wir unser Behandlungsangebot noch anpassen oder erweitern werden müssen.

*Herbert Link*

## Ein Beitrag zu Stigmatisierung und Selbststigmatisierung im Kontext von Suchterkrankungen

Sucht ist ein menschliches Phänomen, das überall vorkommt. In allen Kulturen, Nationen, sozialen Schichten und gesellschaftlichen Gruppen. Gleichzeitig dauert es oft sehr lange, bis Betroffene und Angehörige sich eine Suchterkrankung eingestehen können. Wer suchtmittelabhängig ist, erlebt sich oft als diskriminiert, ausgestoßen und tabuisiert. Durch Zuschreibungen anderer («Selber schuld ...»), und durch negative Selbstzuschreibungen («Ich kriege nichts auf die Reihe ...») die zum Verlust von Selbstwert oder gar Selbstachtung führen können. Ein Teufelskreis beginnt und solche oder ähnliche Zuschreibungen werden im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung zu einer wirkmächtigen Realität, die auf dem Hintergrund nicht hinreichend abgeschlossener lebensgeschichtlicher Entwicklungsaufgaben gut gedeihen kann. Dies führt u. a. zu Rückzug und Vereinsamung auf Seiten der Betroffenen und zur gesellschaftlichen Ächtung aufgrund von Unkenntnis, Abwehr oder Vorurteilen. Dies betrifft übrigens psy-

chische Erkrankungen generell, nicht nur Abhängigkeitserkrankungen.

Wer ins Lebenszentrum kommt, hat bereits eine mehrmonatige Therapie in einer stationären Einrichtung in geschütztem Rahmen hinter sich. Davor drehte sich das Leben oft jahrelang nur ums Suchtmittel oder ums Überleben. Nun kommen Adaption und ABW mit dem Anspruch, wieder Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner beschreiben das z. B. mit den Zielen: »Arbeit, Wohnung, Führerschein«, manchmal noch »Partnerschaft«. Dies zu erreichen ist nicht leicht, erst recht nicht in kurzer Zeit. Die Gründe sind vielschichtig, haben mit eigenen und fremden Erwartungen und Haltungen zu tun.

In einem lesenswerten Beitrag des Fachportals *Konturen online* »Stigmatisierung und Selbststigmatisierung im Kontext von Suchterkrankungen« zeigt Prof. Dr. Regina Kostrzewa, dass nicht nur die Persönlichkeit bzw. persönliche Fähig-

keiten eine Rolle spielen, sondern vieles sich wechselseitig bedingt. Sie schreibt: *»Der Teufelskreis der Stigmatisierung beginnt für viele Betroffene mit der Diagnose Sucht, die verheimlicht wird und zu sozialem Rückzug führt. Diese Normabweichung (Sucht und Rückzug wegen Sucht) bewirkt in der Gesellschaft eine Aktivierung negativer Stereotype – insbesondere von Schuldvorwürfen –, die der Betroffene sich schließlich selbst zuschreibt.«*

In der Suchthilfe steht der suchtkranke Mensch im Mittelpunkt. Um die Chancen von Teilhabe und Integration in die Gesellschaft zu verbessern, muss auch die oben beschriebene Wechselwirkung in Blick genommen werden. Prof. Kostrzewa bezieht sich auf das im Frühjahr 2017 veröffentlichte Memorandum der DG-Sucht *»Das Stigma von Suchterkrankungen verstehen und überwinden«*, wenn sie schreibt: *»Eine der Kernaussagen ist die Empfehlung, dass Befähigung und Wertschätzung im Zentrum des Umgangs mit Suchtkranken stehen müssen. Im Sinne des Empowerments sollen Betroffene und Angehörige unterstützt werden, sich gegen das Stigma zu wehren. Begleitend ist eine qualitative Verbesserung im Hilfesystem und der Prävention erforderlich.«*

Im LZE versuchen wir mit Angeboten gerade im Freizeitbereich, unseren Bewohnern neue Erfahrungen zu ermöglichen, sie zu stärken (Empowerment) und unsichtbare Barrieren zu überwinden. Dies ist nicht immer einfach, doch trotz Schwierigkeiten sehen wir das als Teil unseres Auftrags an und lassen uns nicht entmutigen, Begegnungs- und Erfahrungsräume zu schaffen, um Vorurteile der einen und Selbstzuschreibungen der anderen zu überwinden. Kontakte in (Sport-)Vereinen und Kirchengemeinden sind dabei sehr hilfreich. Es braucht einen langen Atem bei allen Beteiligten und vor allem auf Seite von Nicht-Betroffenen viel Geduld und die Bereitschaft, eigene Erwartungen und Einstellungen zu hinterfragen. In Worten von Frau Prof. Kostrzewa: *»Im öffentlichen Diskurs muss insbesondere auf Sachlichkeit gesetzt werden, Übertreibungen beinhalten häufig stigmatisierende Elemente. Dabei hilft eine akzeptanzorientierte professionelle Grundhaltung, die deutlich macht, dass Sucht nicht die gesamte Person erfasst bzw. ausmacht, also ein Süchtiger nicht nur auf seine Sucht reduziert wird.«*

Herbert Link,  
Leiter des Lebenszentrums Ebhausen e.V.

## Suchtkrank – Selber schuld!?



# Abhängig- keit? Nicht bei uns!

*Sara Kugel – siehe untenstehender Bericht – blickt zurück auf den Beginn ihrer Tätigkeit in der Suchthilfe und schreibt zum Thema Ausgrenzung, Integration und Teilhabe suchtkranker Menschen.*

hatten gehört, dass ich Soziale Arbeit an der dualen Hochschule studiere, konnten sich darunter aber nichts vorstellen. Ich erkläre ihnen, dass ich während der Praxisphasen des Studiums suchtkranke Männer auf ihrem Weg zurück in ein konsumfreies Leben begleite. »Wie, richtig süchtig? Drogen? Alkohol?« »Ja, und Spielsucht. Nach erfolgter Entwöhnungsbehandlung unterstützen wir sie auf ihrem Weg zurück in die Gesellschaft.« »Krass!«, sagen manche dann, und bekennen ehrlich: »Das könnt' ich nicht. Da hast du dir ja was ausgesucht!«

## Hinter die Fassade schauen

Abhängigkeit scheint ein Phänomen zu sein, das viele nur aus dem Fernsehen kennen und das in den eigenen Reihen nicht vorkommt. Denkt man! Durch meine Arbeit mit suchtkranken Menschen bin ich nun sensibilisiert und entdecke bei manchen Menschen zumindest ein problematisches Konsumverhalten. Und die Vorbehalte, die ich vielleicht auch selbst gegenüber Menschen mit Suchtverhalten hatte, haben sich gewandelt. Hier im Lebenszentrum habe ich die Möglichkeit, hinter die Fassaden zu schauen. Die Geschichten der Männer sind häufig geprägt von viel Leid, Gewalt und Enttäuschungen. Oft sind genau das die Gründe, die in die Sucht führten. Denn die Sucht schien für sie oft die leichteste Lösung zu sein, um mit den Problemen fertig zu werden.

## Soziales Kapital und soziales Sparguthaben

In der Entwöhnungsbehandlung werden sie unterstützt, sich andere Lösungswege für die Herausforderungen des Lebens zu erarbeiten. Auch hier im Lebenszentrum geht es darum, die kleinen und großen Probleme des Alltags auszuhalten und zu bewältigen ohne die kurzfristig einfache Lösung zu suchen, nämlich wieder zu konsumieren. Dazu gehört, sich selbst wieder etwas zuzutrauen, sich um seinen Körper und seine Seele zu sorgen, Verantwortung zu übernehmen, Freude an Freizeitaktivitäten zu entwickeln und beruflich wieder einen geregelten Alltag zu haben.

Ganz wichtig ist, sich selbst ein soziales Umfeld aufzubauen, das auch bei Problemen trägt. Dies wird als »Soziales Kapital«

bezeichnet. Außerdem gibt es das »Soziale Sparguthaben«, das man »aufladen« kann, indem man anderen Menschen etwas gibt. Das kann Hilfe beim Umzug sein, ein aufmunterndes Gespräch, oder auch für jemanden kochen oder zusammen Volleyball spielen. Dahinter verbirgt sich die allgemeine Erfahrung: Wenn man etwas Gutes getan hat, kann man normalerweise auch darauf vertrauen, dass die Hilfe zurückkommt, wenn man sie selbst braucht.

## Neustart aus der Außenseiterrolle

Mir hat die Arbeit im Lebenszentrum neue Perspektiven aufgezeigt. Ich bin froh um die Offenheit der Bewohner, sowohl in den Therapiegruppen als auch in Gesprächen mit Einzelnen, die oft im Alltag oder bei Wochenendausflügen zustande kamen. So lernte ich, wie verschieden unsere Gesellschaft wahrgenommen werden kann und welche Risiken der Exklusion sie für Menschen birgt, die nicht (mehr) dem Bild des »Leistungsbürgers« entsprechen. Einmal in dieser Außenseiterrolle gelandet, ist ein Neustart schwer. Trotz vieler Rückschläge und Probleme, mit denen die Männer auf ihrem Weg in ein neues Leben kämpfen, sind auch Fortschritte zu sehen: Ein Praktikum oder ein Job, ein neuer Freund, eine gastfreundliche Gemeinde mit hilfsbereiten Menschen, oder einfach nur die Ruhe bewahren können im Umgang mit Behörden.



## Das eigene Handeln hinterfragen

Über den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen im Lebenszentrum bin ich froh. Ich lerne von ihnen viel über die Hintergründe von Suchterkrankungen und über die Haltung, mit der im LZE gearbeitet wird. Hilfe zur Selbsthilfe, die Menschen da abholen, wo sie stehen, auch mal die Perspektive der Klienten einzunehmen und das eigene Handeln zu hinterfragen. Dabei ist es für mich vor allem eindrücklich, wie wichtig verschiedene Perspektiven der Mitarbeiter und der Austausch untereinander sind.

*Sara Kugel, Sozialarbeiterin (B.A.)*

## Prämierte Bachelorarbeit

Sara Kugel ist seit Ende letzten Jahres als Sozialarbeiterin (B.A.) im Lebenszentrum tätig, mit dem Schwerpunkt Ambulant Betreutes Wohnen in Pfullingen und Oberjettingen. Davor hatte sie im Rahmen ihres Dualen Studiums einen guten Teil der praktischen Ausbildung im LZE absolviert. Ihre Bachelorarbeit »Soziale Landwirtschaft im Kontext Sozialer Arbeit in der Suchthilfe für drogenabhängige Menschen«, betreut von Prof. Dr. Barbara Schramkowski, wurde als beste Bachelorarbeit des Jahrgangs an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Villingen-Schwenningen prämiert. Außerdem wurde Sara Kugel bei der Graduierungsfeier als Jahrgangsbeste ihres Studiengangs ausgezeichnet. Wir gratulieren zu dieser hervorragenden Leistung und freuen uns sehr, sie als Kollegin im Team zu haben!

Prof. Schramkowski,  
Sara Kugel, Herbert Link



*Herr P. hat kürzlich seine Adaption im Lebenszentrum beendet und ist in eine Wohngruppe des Ambulant Betreuten Wohnens gezogen. Im Gespräch mit Stefanie Hittler, Bezugstherapeutin in der Adaption, zieht er Bilanz.*

**Was waren für Sie die ausschlaggebenden Gründe, zu Adaption und ABW ins LZE zu kommen? Und wie sind Sie auf Ebhausen aufmerksam geworden?**

»Ich hatte keine Wohnung mehr und habe mich entschlossen, weiterhin abstinent bleiben zu wollen. Ich erhoffte mir in der Adaption weitere Unterstützung, auch noch eine Zeit der Stabilisierung in einer abgesicherten Lebenssituation. Dies brauchte ich, da ich nicht in die Stadt zurückkehren möchte, in der ich bisher gelebt habe. Ich hatte das Ziel, eine neue Arbeitsstelle zu finden und einen neuen Weg einzuschlagen. Außerdem habe ich gedacht, dass ich mein Deutsch verbessern kann. Aufmerksam geworden auf Ebhausen bin ich durch meine Therapeutin in der Fachklinik.«

**Mit Geduld und Ausdauer lässt sich viel erreichen**

**Ist Ihre Zeit in Ebhausen rückblickend so verlaufen, wie Sie es erwartet hatten? Was war gut? Was war schwierig?**

»Ich bin zufrieden mit der Adaption. Es gab auch Konflikte, gerade in Sachen Ordnung. Da könnten die Mitarbeiter etwas strenger sein.

Ich habe viele Hobbys gefunden und viel Sport gemacht. Jetzt ist meine Freizeit nicht mehr mit Drogen, sondern mit anderen Beschäftigungen ausgefüllt. Ich war ja über Weihnachten und Silvester hier, das war eine gute Zeit und schöne Feste, die die Mitarbeiter zusammen mit den Bewohnern gestaltet haben. Schön war auch, dass meine Frau mich hier besuchen konnte und dass wir bei einem Problem mit unserem Auto so unkompliziert Hilfe bekommen haben.«

**Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus? Was wollen Sie weiterhin noch erreichen?**

»Ich bin jetzt im Betreuten Wohnen. Über ein Praktikum habe ich eine Arbeitsstelle in meinem Ausbildungsberuf gefunden. Ich will für die nächsten ein bis zwei Jahre hier bleiben und in dieser Zeit hoffentlich noch meine Schulden weiter bearbeiten. Meine nächsten Ziele sind eine eigene Wohnung und der Führerschein. Wichtig ist es für mich geworden, einen Schritt nach dem anderen zu gehen. Veränderung braucht Zeit, das ist das Wichtigste, was ich gelernt habe. Mit Gewalt lässt sich nichts erreichen, wohl aber mit Geduld und Ausdauer. Außerdem habe ich gelernt, kleine Dinge zu genießen, zum Beispiel freue ich mich jeden Morgen am Zwitschern der Vögel.«



**Herzliche Einladung zum Tag der offenen Tür und Einweihungsgottesdienst am Samstag, 27. Oktober 2018**

- Besichtigung des neu- und umgebauten Lebenszentrums
- Essen, Trinken, Kaffee & Kuchen
- Ehrung ehemaliger Bewohner
- Einweihungsgottesdienst mit Bischof Harald Rückert

Weitere Informationen folgen



**So können Sie uns unterstützen**

Wer baut braucht Geld, das ist kein Geheimnis. Auch der normale Betrieb des LZE kostet Geld. Die meisten finanziellen Mittel erwirtschaften wir selbst, Neu- und Umbau in Ebhausen werden weitgehend aus Darlehen und Eigenmitteln finanziert. Doch es gibt Dinge, die uns wichtig sind, die wir aber nur durch Spenden finanzieren können. Dazu gehören z.B. ein Raum der Stille oder die Photovoltaikanlage zur Eigenstromerzeugung.

Bis Ende 2019 haben wir mit einem zusätzlichen Spendenaufkommen von € 100.000 kalkuliert. Ein Drittel haben wir schon bekommen. Helfen Sie uns mit, auch den Rest zu schaffen?!

**IMPRESSUM FÜR DIESE EINHEFTUNG**

**Herausgeber:** Lebenszentrum Ebhausen e.V. • **Verantwortlich:** Pastor Herbert Link • **Anschrift:** Carl-Schickhardt-Straße 27, 72224 Ebhausen, Telefon (0 74 58) 99 92-0 Fax (0 74 58) 99 92-22, E-Mail: info@lz-ebhausen.de • Internet: www.lebenszentrum-ebhausen.de

**Spendenkonto:** Evangelische Bank eG · IBAN: DE07 5206 0410 0100 4170 92, BIC: GENODEF1EK1

**Fotos:** Alexander Huber / KARLHUBERFOTODESIGN (Seite 1 und Seite 4 unten) Lebenszentrum Ebhausen e.V., privat